

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 16

Artikel: Das Schulbuch
Autor: Schöbi, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tober 1936 (nicht wie irrtümlich in der Einladung angegeben vom 6.—10.!). — Leiter: H. H. P. Kloos, Pallottiner, Morschach. Preis: Fr. 30.—. b) im Karitasheim Oberwaid, St.Gallen, vom

12.—16. Oktober 1936. — Leiter: H. H. P. Laurentius Göppel, O. Cist., Mehrerau. Preis: Fr. 20. Anmeldungen richte man direkt an die Exerzitienhäuser.

Volksschule

Das Schulbuch



Jahraus und jahrein, Tag für Tag ist das Schulbuch unser unzertrennlicher Begleiter im Lehrerleben, so unablässig vom Begriff „Schulmeister“, dass mit der Zeit der lose Witz entstehen konnte, der Lehrer könne nicht mehr Schule halten, sein Schulbuch sei ihm abhanden gekommen. Ein Körnlein Wahrheit liegt entschieden in dieser feinen Ironie.

Aber nicht bloss für den Lehrer, nein auch für den Schüler ist es überaus wichtig, was für ein Schulbuch ihn Jahr für Jahr durch seine Schulzeit begleitet, welche Kenntnisse es ihm beibringt, welche Lese- und Lernlust es bei ihm entfacht, mit welchen Anregungen es auf den jungen Menschen einwirkt. Kein Wunder, dass sich die Lehrerschaft darum seit Jahren mehr und mehr um das Schulbuch bekümmert, mitreden will bei Revisionen und Neuauflagen, mitarbeiten will in Lehrmittelkommissionen, wo Zwecke und Ziele eines Klassenbuches ausgesteckt und abgegrenzt und die sich bietende reiche Stofffülle gesichtet und nach bestehenden Verhältnissen die Auswahl getroffen wird. Sicher haben viele Kritiker des neuen Schulbuches jeweilen keine Ahnung, mit welcher

Mühe und sorgfältigen Abwägung die Bausteine zusammengetragen wurden. Das neue Lehrmittel ist ihnen nicht recht, weil ausgetretene Geleise verlassen, liebgewordene Stoffe in einer neuen Auflage nicht mehr auftreten, weil Erzählstoffe heute nach andern Gesichtspunkten gewertet werden als früher. Andere Kollegen hingegen begrüßen, dass bei der heutigen reichen Auswahl an Stoffen aller Art ein Wechsel eintritt. Der Verfasser gehörte selber s. Z. einer solchen Lesebuchkommission an, die nach freien Zielen, ohne durch einen staatlichen Auftrag nach oben gebunden zu sein, die ersten drei st. gallischen Schulbücher schuf. Jene Tage und Stunden, ja Wochen, tatkräftiger Arbeitsgemeinschaft mit meinem allzufrüh verstorbenen Bruder und lieben Freunden zähle ich zu den schönsten meines Lebens und bleiben auch meinen Mitverfassern zeitlebens in bester Erinnerung.

Eine gesunde Kritik ist überall fruchtbringend, auch in Schulbuchfragen; wo aber die Kritik keinen guten Faden mehr lässt, da möchte ich den Kritikaster bescheidenlich in Gedanken zurückführen in die Zeiten unserer Ahnen, die noch ohne Schulbuch unterm Arm sich ihre Bildung holten, in der einen Hand das Scheit, mit dem der Schulmeister den Schulofen heizen musste, unter dem andern Arm eine Bibel, oder den Kalender, ein Gebetbuch oder einen Kanisi, alte Briefe, grade was sich zu Hause Lesbares etwa vorfand. Heute können wir uns diesen Wirrwarr von „Lehrmitteln“ kaum mehr vorstellen. Könn-

Die Buchstaben des deutschen und lateinischen

Kleine deutsche Frakturbuchstaben.

a b c d e f g h i k l m n

Große deutsche Frakturbuchstaben.

A B C D E F G H I K L M N

Kleine deutsche Currentbuchstaben.

a b c d e f g h i k l m n

Große deutsche Currentbuchstaben.

A B C D E F G H I K L M N

Kleine lateinische Buchstaben.

a b c d e f g h i k l m n

Große lateinische Buchstaben.

A B C D E F G H I K L M N

Selbstlauter: a, e, i, o, u.

Mittellauter: ä, ö, ü, ie.

Doppellauter: ai, ay, au, äu, ei, ey, eu.

Verdoppelte: aa, ee, oo, η.

Unterschei-

Beystrich. Strichpunkt. Doppelpunkt. Punkt. Fragezeichen.

, ; : . ?

Alphabets nach der gewöhnlichen Ordnung.

o p q r s s s s t u v w x y z.

O P Q R S T U V W X Y Z.

v z q x b f h i n m o p q r.

O P Q R S T U V W X Y Z.

o p q r s t u v w x y z.

O P Q R S T U V W X Y Z.

Deutsche oder arabische Ziffer.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 20. 300.

Lateinische Ziffer.

I. II. III. IV. V. VI. IX. X. L. C. D. CD. M. MD.

Dungszeichen.

Aufseuzzeichen. Paragraph. Klammern. Anführungszeichen.

! § () ”

| | | | | | | |
|-----|----|----|-----|----|----|-----|
| | | | L | | | |
| Ba | be | bi | bo | bu | bá | bó. |
| De | do | du | di | da | dú | dó. |
| Fi | fu | fo | fi | fa | fú | fó. |
| Go | ga | ge | go | gi | gá | gó. |
| Hu | ho | hi | ho | ha | há | hó. |
| Ja | ji | je | ju | ja | já | jó. |
| Ki | ka | ke | ki | ka | ká | kó. |
| Le | la | le | li | la | lá | ló. |
| Mi | me | mu | mi | ma | má | mó. |
| No | no | nu | ni | na | ná | nó. |
| Pu | pu | pu | pu | pu | pú | pó. |
| Ra | ra | ru | ri | ra | rá | ró. |
| Se | so | su | si | sa | sá | só. |
| Wa | wa | wa | wa | wa | wá | wó. |
| Xu | xa | xe | xi | xa | xá | xó. |
| Zi | zo | zú | zú | zú | zú | zú. |
| | | | II. | | | |
| Ab | eb | ib | ob | ub | áb | úb. |
| Ed | if | ad | ef | id | ag | od. |
| Uf | od | af | ud | id | ah | áf. |
| Eg | of | eh | im | an | ud | og. |
| Uf | of | am | im | el | in | ug. |
| Ul | em | on | ip | ar | as | óp. |
| Uel | op | er | as | or | et | ur. |
| Ut | út | ir | os | ut | is | úz. |

III.

| | | | | | | |
|----|----|----|----|-----|-----|------|
| Ne | ti | ie | áf | ui | ey | dh. |
| De | vi | áu | lá | áh | eit | ei. |
| Ui | ve | ih | jo | bú | ja | ay. |
| Wa | ai | ju | ow | auf | ve | vo. |
| Ue | ól | bú | fó | aus | aut | phi. |
| Co | ce | ci | co | eu | cá | ed. |
| t | s | s | t | t | s | s |

IV.

*God du für Eub noch ein noch.
 Stih Eue mag mir fih finl fin.
 Ein xib gihl Eub Eub ein ein.
 Kuhl Kuhl Mein Zuhl jing fang
 Dmjen wihl náf gihl gihl mihl fahil.*

V.

| | | | | | | |
|-------|-------|-------|-------|--------|-------|---------|
| Bla | brü | dren | dra | flei | fie | fran. |
| Glei | glo | gna | grau | gru | klo | kna. |
| Kro | Bfau | pfei | plau | prei | qual | scha. |
| Spet | stau | schu | treu | thra | zwey | zwer. |
| Spili | strau | Stroh | streü | schnee | schmä | schlei. |

ten wir verwöhnten Kinder des 20. Jahrhunderts aber in eine solche Lernschule hinein sehen und hören, in welchem einfürmigem Tonfall die Buben und Mädchen einzeln und im Chore buchstabierten und sillabierten, wir würden uns belustigt an den Kopf schlagen. Sie lernten zwar auch lesen, unsere Alten, doch auf eine unsäglich monotone Weise und nur durch unablässiges Üben und Wiederüben, durch stetes Vor- und Nachsagen einzeln und im Chor. Freilich, wie viele es gar nicht oder höchst kümmerlich erlernten, hat kein Inspektor damaliger Zeit zahlenmässig oder in Prozenten nachgewiesen. In den Berichten des schweiz. Erziehungsministers Stapfer liest man in den Taxationen über die damals amtierenden Lehrer, dass es auch bei diesen beim Lautieren und Lesen oft ziemlich harzig zugeht. Da war es dann schon eine grosse Errungenschaft, speziell für st. gallische Lande, als im Jahre 1803 in der Druckerei des Klosters St. Gallen ein Einführungsheftchen, ein A-B-C-Büchlein erschien, das doch eine gewisse Einheit statt des Wirrwarrs an Leselehrmitteln brachte. Wir wollen ob dieses Verdienstes gerne übersehen, wie unvermittelt auf den ersten beiden Seiten gleich 4 gedruckte und 2 geschriebene Alphabete auftraten und das Schulkind schon auf diesen ersten Seiten mit etwa 200 Buchstaben und Satzzeichen bekannt gemacht wurde. Auf Grund dieser „Elementarkenntnisse“ hob dann auf Seite 4 und 5 ein für uns Spätgeborene ergötzliches Operieren mit Buchstaben an, wobei nach routiniertem Plane jeder Buchstabe mit jedem seiner Kameraden gepaart, einmal als An- und einmal als Auslaut kopuliert wurde, der sinngemässe Inhalt jedoch dem Zufall oder der Erfindungskraft des unermüden Lesers überlassen blieb. Wer diese Buchstaben und Silbenleitern alle auf und ab und hin und zurück beherrschte, der erst durfte seinen hiedurch gestählten Geist auf den Tummelplatz wirr zusammengewürfelter Wortfolgen führen und fand schliesslich auf den übrigen

zehn Seiten in den Geboten der christlichen Glaubenslehre, in Gebeten und Sittenregeln einen Lesestoff, der mit dem täglichen Familienleben in engerer Beziehung stand.

So abstrakt und trocken uns diese Seiten im Jahrhundert des Kindes auch anmuten, sicher wird der Einzug des billigen Heftchens, das sich auch der ärmste Schüler anschaffen konnte und wodurch eine Einheit in den Lesebetrieb geschaffen war, von den damaligen Lehrern wie eine Erlösung empfunden worden sein.

Da die Leitung des Schulwesens im St. Gallerlande bis 1861 konfessionell getrennt war, gab es keine einheitlichen Lehrmittel. Erst nach 1861 wurden die Bestrebungen, kantonale Schulbücher zu erstellen „mit Ausschließung aller konfessionellen Andeutungen“ fortgesetzt und zum Ziele geführt. Wohl wird es in der geldknappen Zeit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts der einen und andern Familie noch schwer gefallen sein, solche Schulbücher anzuschaffen. Sie wurden zum Teil so bearbeitet, dass sie 2 Jahre als Schulbuch dienen konnten und zu Hause wird man den Schülern wohl eingeschärft haben, Sorge zum Schulbuch zu tragen, damit auch noch der Hans und die Marie das gleiche Buch benützen konnten. Mit dem steigenden sozialen Verständnis wurde auch der Wunsch nach Gratisabgabe der Lehrmittel rege. Die Verfassung des Kantons St. Gallen von 1890 sieht diese Gratisabgabe in Art. 6 speziell vor. So ist es heute noch. Die untern drei Klassen erhalten ihr Schulbuch alljährlich neu, für die oberen wird die Hälfte bis zwei Drittel jeweilen erneuert. Hygienische Gründe sprächen allerdings dafür, dass jeder Schüler jährlich ein noch nicht gebrauchtes Schulbuch erhielte. Doch gehen heute allüberall Spargründe andern vor. Um der Verbreitung von Kinderkrankheiten, wie Diphtherie, Kinderlähmung, Masern etc. zu begegnen, sollten gebrauchte Lehrmittel, die wieder ein zweites Jahr in die Hand des Schülers kommen, vor Gebrauch desinfiziert

werden. Heute geben wohl die meisten Kantone die Schulbücher gratis ab, immerhin gibt es noch solche, wo das ein noch zu erstrebendes Postulat ist.

Wie unser Land sich aus 22 Kantonen zusammensetzt, so sind auch die Schulbücher von Kanton zu Kanton verschieden, von einer Einheit keine Spur, und so wird es wohl auch bleiben. So wenig es gelingt, die Lehrer unter einer Schweizerfahne zu sammeln zu einem Verein, wo sie das Gefühl haben können, dass man ihrer verschiedenen Konfession, Gesinnung und Eigenart die nötige Achtung schenkt, so wenig wird es möglich sein, Schulbücher zu verfassen, die den von Land zu Land verschiedenen Verhältnissen Rechnung tragen und auf ihre Besonderheit in Sprache, Lesestoff und Unterrichtsziele gebührend Rücksicht nehmen. Aus ökonomischen Gründen wäre ja die Schaffung schweizerischer Lehrmittel anzustreben, aber es wollen die kleinsten Kantone nicht ins Schlepptau der Grossen kommen, wo sie bei der Ausarbeitung gar nichts zu sagen hätten. Viel lieber übernehmen sie die Mehrkosten des eigenen Lehrmittels. Doch wäre zu wünschen, dass dabei die *E i g e n a r t* des betr. *L a n d e s* und *V o l k e s* noch weit mehr auch im Schulbuch zum Ausdruck käme; es überwiegen fast überall noch deutsche Schriftsteller, die schweizerischen sollten weit mehr zu Ehren gezogen werden. Auch die Schüler dürften mehr zum Worte kommen, in Berichten über Selbsterlebtes in ihrer natürlichen Sprache wären solche Stücke vielen aufgenommenen vorzuziehen. Am meisten tritt die Vielartigkeit der Schulbücher in die Erscheinung bei der Fibel. Zwar war es früher noch viel ärger. Seitdem die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren der Einführung der *A n t i q u a* das Wort gesprochen, ist sie nun in bald allen Kantonen zur Einführung gekommen, und wo das bis heute nicht geschehen ist, wo man immer noch die sog. deutsche Schreibschrift pflegt, da fühlt man sich nun bald so verein-

samt, dass mit dem Schritte zur *A n t i q u a* nicht mehr lange zugewartet werden kann und darf. Fremd, wie ein Kuckucksei, erscheint dem Verfasser die heute in Innerrhoden im Gebrauch stehende Fibel. Fremd die deutsche Sütterlinschrift, die nirgends im Schweizerlande geschrieben wird. Fremd die Allerweltsbilder. Kein Innerrhodertypus. Lauter fremde Buben- und Mädchengesichter! Die Originalität, die man sonst den Appenzellern nachrühmt, nicht zu finden. Und was sagen wohl die Innerrhoder Buben zu der *O M A* und der *K I R M E S* und dem landsfremden Brauch, am Allerseelenabend leuchtende Kerzen auf den Gräbern aufzustellen? Es muss einem jeden sofort auffallen, dass sich da etwas Fremdes in die «Schulbuchversammlung» eingeschlichen hat, etwas, das nicht dazu gehört. Ob die Restauflage etwa zu speziell günstigem Preise aus Deutschland erworben werden konnte, entzieht sich meiner Kenntnis. Sicher liegt so etwas nicht in der Linie: Schaffet Arbeit für die Arbeitslosen!, zu denen auch die Buchdrucker gehören.

Bei der Uebersicht über das reiche Material an Schulbüchern der verschiedenen Kantone stellt man sich unwillkürlich die Frage: Haben die Schulbücher mit der heute so hochstehenden Buchdruck- und Illustrationstechnik Schritt gehalten?

Noch vor einem Vierteljahrhundert durfte man diese Frage unbedingt verneinen; es ist seither etwas besser geworden, so weit es wenigstens das erste Lesebuch, die Fibel, betrifft.

Die andern sind zumeist auch heute noch so trocken und lehrhaft, so wenig kindertümlich gehalten, dass ihnen weder Lehrer noch Schüler viel Geschmack abzugewinnen vermögen. Und doch sollte ein jedes Schulbuch, das in die Hände des Schülers gelegt wird, ein freudiges Echo im Kindesherz wecken, ein Aufleuchten der Augen bewirken, eine Freude auslösen, die nicht bloss von heute

auf morgen dauert, sondern ein Interesse weckt, das den Schüler täglich zu seinem lieben Buche greifen lässt. Man hat gar oft das beengende Gefühl, dass die Kunst, die heute überall ans Volk appelliert, beim Schulbuch Halt macht, die gleiche Kunst, die in einer Unzahl feiner Kinderbücher ausgiebig zu ihrem Rechte kommt. Der alleinige Verlag der Lehrmittel durch den Staat, das Monopol, das er sich zulegt, kann ihn dazu führen, mit stoischem Gleichmuth alle Fortschritte im privaten Buchhandel zu ignorieren oder als leicht entbehrlichen Luxus aufzufassen. Man muss mehr und mehr von seiten der Lehrerschaft betonen, dass es nicht genügt, dass ein Schulbuch das vorgeschriebene Pensum des Lehrstoffes sachlich richtig, sprachlich klar und korrekt und in streng logischer Stufenfolge darbietet. Dass ein Schulbuch auch ein Buch voll Schönheit und Frohmuth sein darf, ja muss, ist unter Jugendfreunden und Lehrern schon längst keine Frage mehr.

Wie begehrt und «käufig» sehen die Hefte unserer illustrierten Zeitschriften am Kiosk aus, in wie einfachem und billigem Umschlag, — dafür solid gebunden, — unsere Schulbücher!

Kennen Sie das alte und doch stets wieder neue Jugendbuch, den *Struwelpeter*, das den Arzt Dr. Heinrich Hofmann aus Frankfurt zum Verfasser hat, das fürchterliche Titelbild von dem Peter, der seine Haare nie kämmt, seine Fingernägel nie schneidet? Und erst die Geschichten, die dem verlockenden Titelbilde folgen, vom Peter, der die Suppe nie ass, vom Zappelphilipp, «wie er gaukelt und schaukelt, wie er strampelt und zappelt», von dem rabenschwarzen Mohr und dem grossen Nikolas, der die bösen Buben ins Tintenfass steckte. Kein Wunder, dass das bescheidene Hausbüchlein, das der Verfasser für seinen Sohn zeichnete und die launigen Verse beifügte, die an Wilh. Busch erinnern, ins Leben austrat und eine Reise um die ganze Welt

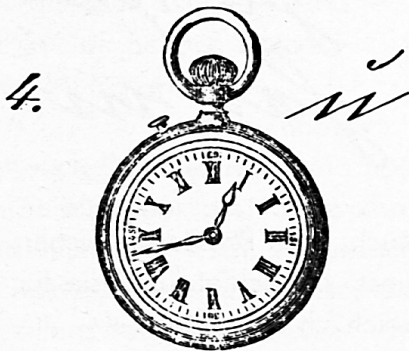
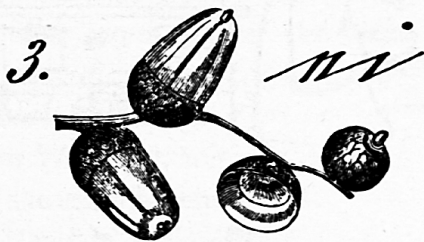
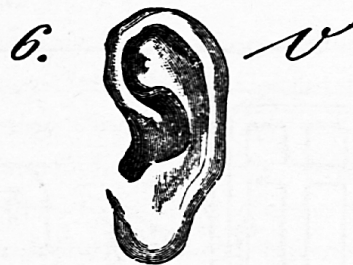
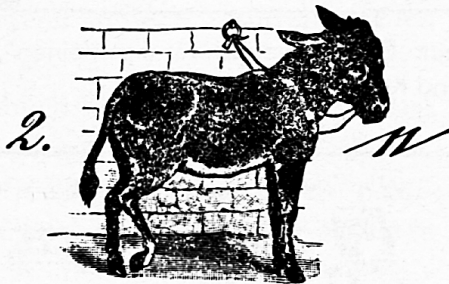
machte, kein Wunder, dass auch unser Schulfunk letztes Jahr in einer Sendung eine Kostprobe aus diesem köstlichen Jugendbuche brachte und einzelne Stücke bereits auch in Fibern Eingang gefunden (z. B. Aargauer Fibel: Zappelphilipp, St. Galler Fibel: Die bösen Buben).

Dieses allerliebste *Kinderbuch* mit seinen urgelungenen Bildern, die immer wieder zum Anschauen verlocken, die Verse, die immer und immer wieder gehört und gelesen werden wollen, konnte schon bis 1870 über 100 Auflagen erleben, und erst heute, da es seine Zugkraft bei unserer Jugend seither nicht verloren?

Wohl hat man seitens der Schulbuchverfasser und Lehrer den Unterrichtswert der Bilder längst erkannt, aber man war von der heutigen Aufgabe des künstlerischen Bildes noch weit entfernt. Es diente jahrzehntelang dem sog. Anschauungsunterrichte, der sich ohne Föhlung mit der lebendigen Natur breit machte. Da hingen und hängen noch in fast allen Schulzimmern die Bilder zu den süsslichen Hey-Speckterschen Fabeln: «Das Möpschen und Spitzchen», «Der Wandersmann und die Lerche», «Der Tanzbär» und wie sie alle heissen. Das Bild der Fibel, — in andern Schulbüchern wurde die Illustration meist unterdrückt — blieb vorläufig ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Einführung und Befestigung des Alphabetes, ein methodischer Wegweiser, um den Laut zu gewinnen oder ein Wort lesen und schreiben zu lehren. Dazu mussten Einzelbildchen her (s. Cliché Fibelseite). Leider waren es meist steife Figuren, die nicht imstande waren, das Kind zu fesseln und in seinen Bann zu ziehen. Sie versinnbildlichen die mehr oder weniger gut gewählten Normal- und Uebungswörter, fein säuberlich gestrichelt, doch ja nicht etwa zum Nachzeichnen direkt anregend. Da stand der Igel für den i, der Esel für den e, der u neben der Uhr. Lauter zweckmässige Kunstgriffe, das Kind den Laut

erraten zu lassen oder ihn wieder zu finden, falls er vergessen gegangen. Eigentlich erst durch die Bildchen eines Ludwig Richter, Hans Thoma, Schmidhammer, die Kinderbücher der Gertrud Caspari, die Zeichnungsheftchen von Gottl. Merki und Witzig ist

teresses, wovon die Schularbeit nur gewinnen kann, wenn das Kind auch im Schulbuche seine Lieblingsplätzchen wiederfindet: das Spiel am Sandhaufen und in der Kiesgrube, seine Erlebnisse beim Viehhüten, bei einem Vogelnestchen, am Wasserfall usw.



man darauf gekommen, einzusehen, dass es weit wertvoller ist, nicht ein einzelnes trockenes Objekt zeichnerisch darzustellen, sondern das Ding gleich in irgend ein Milieu hineinzustellen und so eine Situation zu schaffen, die zum Fragen und Erzählen geradezu lockt.

Solche Szenen stellen die heimatliche Welt in den Mittelpunkt des kindlichen In-

So sind auch in der Fibel der st. gallischen Fibelverfasser vom Jahre 1910, die Gottl. Merki illustrierte, manche solche Kinderszenen festgehalten. Das eine und andere mag zwar vom künstlerischen Standpunkte aus etwas angefochten werden, es hatte den kleinen Leutchen trotzdem viel zu bedeuten. In Nr. 9 der «Volksschule» 1919 hat der allzufrüh verstorbene Fibelverfasser Ad. Schöbi,



Aus: „Mein Büchlein: Im Sonnenschein. Erstes Lesebuch für die Kleinen“,
von Otto Fritz und Karl Thoma.



Flawil, in einem Artikel: «Fibelbilder und was sie uns erzählen» in anschaulicher Weise geschildert, wie er solche Fibelbilder bei intensiver Mitbetätigung der Schüler, wo er

auch ihrer Phantasie reichen Spielraum frei liess, betrachtete und sie für den Unterricht reichlich auswertete. (Schluss folgt.)

Lichtensteig.

Karl Schöbi.

„Du sollst ein Wegstück mit mir gehn . . .“

Einige Eindrücke vom neuen deutschen Sekundarschul-Lesebuch Gadiant-Signer*.

* Deutsches Lesebuch für Schweizer Sekundarschulen. Dr. P. Veit Gadiant/Dr. P. Leutfrid Signer. Dritte, neubearbeitete Auflage. Verlag Eugen Haag, Luzern. 1935. 436 Seiten. Ganzleinen, geb. Fr. 5.—.

Schulbücher sollen nicht bloss Lehr- und Lesebücher sein, sondern Freunde und Begleiter durch Jugend und Leben. Dieser Gedanke muss sicher auch wegleitend sein bei dem besonders in der innern Schweiz bestbekanntesten Lesebuch von Dr. P. Veit Gadiant.